Evangelische Beilage zur Schweizerischen Gehörlosen-Zeitung

Objekttyp: A l	ppendix
-----------------------	---------

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Band (Jahr): 42 (1948)

Heft 14

PDF erstellt am: 31.05.2024

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek* ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

Evangelische Beilage

zur Schweizerischen Gehörlosen-Zeitung

Nr. 7 1948

Erscheint am 15. jeden Monats

Das siebente Gebot

Du sollst nicht ehebrechen. 2. Mos. 20, 14

Die Auffassung der Ehe ist immer der Maßstab über die sittliche Stufe eines Volkes. Unser Schweizervolk scheint da nicht mehr auf die oberste Stufe zu gehören. Die Ehescheidungen haben bedenklich überhand genommen. Unendlich viele heiraten so leichtfertig und unüberlegt, daß man sich nicht wundern darf, wenn es bald, oft sehr bald wieder auseinandergeht. Man hat sich gesehen, sich kennen gelernt, hat Wohlgefallen gehabt aneinander. Und schon mußte geheiratet werden. Bald zeigte sich, daß man sich doch getäuscht hatte. Andere sind gar nicht vorbereitet auf die Ehe. Sie haben nie gespart und haben rein nichts beieinander. Alles muß auf Abzahlung gekauft werden. Im Kampf um das Leben läuft dann viel Bitterkeit unter. Eines macht dem anderen Vorwürfe und die Liebe ist dahin.

Was leichtfertig und unvorbereitet angefangen ist, kann auch selten einen guten Fortgang haben. Gerade das wird dann der Anlaß zur Untreue, zum Ehebruch. Zu leicht kommt es dann dazu, daß man gerne eine andere oder einen anderen anschaut, seiner zu begehren. Und nach der Auslegung Jesu ist damit die Ehe schon gebrochen. Sie können noch lange beieinander bleiben, aber eine rechte Ehe ist es nicht mehr.

Die Ehe ist eine Schöpferordnung Gottes. Aus ihr baut sich die Familie auf, dieses Grundelement des Volkes. Hier soll das kommende Geschlecht aufwachsen im häuslichen Frieden und des sich Verstehens. Arme Kinder, die aufwachsen in einem Hause, wo keine Liebe, kein Friede, kein Vertrauen vorhanden ist. Das ist keine gute Aussicht für den Aufbau eines Volkes. Das neue Geschlecht trägt dann den Unfrieden und die Bitterkeit im Herzen und trägt das in die Welt hinaus. Einige

lernen etwas daraus und nehmen sich vor, es ganz anders zu machen als ihre Eltern. In anderen aber wächst die bittere Wurzel aus. Und das sind die, mit denen sich immer wieder die Gerichte zu beschäftigen haben.

Das ist wohl zu merken: Die Ehe ist eine heilige Sache. Es darf nicht leichtfertig in die Ehe getreten werden. Es gehört eine gewisse Reife von Mann und Frau dazu. Es genügt nicht nur, Kinder zu zeugen, man muß auch die Fähigkeit haben, sie zu erziehen. Mit Gott und vor Gott soll eine rechte Ehe geführt werden. Hier gilt, wie kaum an einem Ort: «An Gottes Segen ist alles gelegen.»

Das Warnungssignal

Ein junges Ehepaar, dem es ein großes Anliegen war, in Liebe und Frieden miteinander zu leben, gab sich das Versprechen, nie einen Zwist aufkommen zu lassen. Da aber jedes einmal seinen bösen Tag haben kann, wurde folgendes ausgemacht: Wenn der Mann nach einem Aerger im Geschäft unmutig heimkomme, dann solle er den Zipfel seines roten Nastuches aus der Tasche hängen lassen als Warnungszeichen. Sollte die Frau wegen etwas unmutig sein, so soll sie den Zipfel der Schürze oben in das Schürzenband stecken.

Die Sache ging ganz gut. Kam der Mann mit dem Warnungszeichen an der Tasche heim, so empfing ihn die Gattin besonders lieb und freundlich und wußte bald den Unmut zu verscheuchen. Und umgekehrt war es auch so. Doch eines Tages überraschten sich beide mit den aufgepflanzten Warnungszeichen. Als sie so einander gegenüberstanden, mußten sie beide herzlich lachen. Schnell war der Ehehimmel von den drohenden Wetterwolken wieder reingemacht.

Gott, du bist selbst die Liebe
Wer liebet ohne dich und folgt nicht deinem Triebe,
Der ladet Fluch auf sich.
Du mußt der Anfang sein und auch das Ende machen
In allen unsren Sachen,
Durch deine Gnad allein.

Jb. St.